

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amisblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M. durch Boten in Remberg M. in Remden, Notitz, Lubitz, Weritz, Gommio und Gäditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die Spaltenrezeptionszelle oder deren Raum M., die Spaltenrezeptionszelle M. **Beleg:** M. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 60, frei Haus sowie durch die Post 65 Goldpfennige. — **Anzeigen:** Beleg-Zelle 10, Answärtige 15, Zeilenspalte 30 Goldpfennige

Nr. 102

Remberg, Sonnabend, den 22. Dezember 1923.

26. Jahrg

Das Fahren des Schneepfluges

(2 Bezirke) ist zu vergeben. Verschlossene Angebote sind bis morgen mittag einzureichen.

Remberg, den 21. Dezember 1923.
Der Magistrat.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 21. Dezember.

20. 12. Dollar amtlich 4210500000000,—
1 Goldmark 100000000000,—
Goldankaufpreis: 1 Rho fein = 610 Dollar.
Silberankauf ab 17. 12.: 400 Milliarden > Renwert.

* Die Gemeindevahnen wieder verschoben. Einer Berliner Preisermessung zufolge sind die für den 2. März vor-

gesehen preussischen Gemeindevahnen durch Beschluß des zuständigen Landtagsans Hülft erst verschoben worden. Sie sollen nun am 4. Mai 1924 stattfinden. — Es wird schon noch werden.

* Erinnerungen an vergangene Zeiten, an Deutschlands Macht und Herrlichkeit tauchten wieder auf, als man am vergangenen Sonntag den heiligen Schützenhaufen betrat. Die Vereinigungen „Stahlhelm“ und „Wehwohl“ bezogen unter den Fahnen Schwarz, weiß und rot, den Föhren, unter denen sie während des Weltkrieges gekämpft und gelitten haben, ihre Wehnahtsfeste. Verbunden mit dieser war eine Feiernag für Kriegshinterbliebene und Wdhärtige. Nach Begleichung durch den Vorsitzenden, Herrn Jelske, welcher auch der im Reiche gefallenen Kameraden gedachte, und deren Erhebung durch das Abhängen des ergeizenden Wehwehns „Ich halt' einen Kameraden“ erfolgte, wurden vom heiligen Damenschort unter Leitung des Herrn Kantor Bode einige sehr schöne Vieder vor-

getragen, worauf Herr: Propst Meyer die Festrede hielt. Anschließend daran sprach Herr Amtsgerichtsrat Storch, der in flammenden Worten die schmuckvollen Zustände am Rhein und an der Ruhr, dank des Verfaller Schandvertrages, zu gelte verhand. Unter Führung des Hilt-Schwarz appellierte er an die amvenden deutschen Männer und Frauen zur Einigkeit im Volke gegen den ähstigen Feind. Ein kleiner Märchenfilm tanzte zur weiteren Unterhaltung bei. Hieron schloß sich die Beiegnag. Beschont wurden ca. 105 Personen; es erhielt jede 10 Pfund Roggen- und 10 Pfund Weizenmehl, 1/2 Pfund Butter und 1 Pfund Wurf. Gelle Freude glänzte über den Gesichtern der alten Leute, die wohl alle ohne Schuld in Not geraten waren und sich nun so reich besetzt haben. In manchen Augen glänzten dann auch die Dankes- tränen, wobei die beiden Vereinigungen mit dem Bewußtsein, ein gutes Werk getan zu haben, die Feier schließen konnten. Fortsetzung in der Beilage.

Empfehle
Taschenuhren
von 9—40 Goldm.
Großuhren
von 15—80 Goldm.
Wecker von 6—10 Goldmark
Ferner unserm Weihnachtssortiment
Damen- und Herrengeschenke
zu herabgesetzten Preisen
O. Leibnitz, Uhrmacher,
Remberg, Löpferstr. 11 — Eigene Reparaturwerkstatt

Offeriere
zum billigsten Tagespreis
Roggenkleie :: Grießkleie
reines Gerstenschrot
Rapskuchen
Kainit :: Kali
Speisesalz
Otto Möbius, Bergwitz

Große Wach- und Zug-
Hunde
auch Schlachthunde
kauft ständig und zahlt
die allerhöchsten Preise
F. Zabel, Dessau
Grünstrasse 27.
Postkarte wird vergütet.

Div. Liköre
Nordh. Kornbranntwein
Weinbrand
Rum
Arrack
Glühpunsch, Rotwein
empfehle **W. W. Weder.**
Für Weihnachts- und Neujahr
empfehle
Weinbrand, Weinbrand-Verschnitt
Rum-Verschnitt, Arrack-Verschnitt
Nordhäuser
Pfeffermünz-
Kümmel-
Ingwer-
Curacao-
Abtei-
Feinbitter
Kakao
Maraschino
Blutorange
Cherry Brandy: Cordina Medoc
in kleinen und grossen Flaschen
J. G. Glaubig

Wer
deutsch denkt und deutsch fühlt
liest das beliebte Familienblatt der gebildeten Kreise,
die
Halle'sche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
für Anhalt und Thüringen.
Schnelle und umfassende Berichterstattung
auf allen Gebieten. Geeignete Leitartikel.
Ausgedehnter Handelsteil mit großem
Kurszettel. Reichhalt. Unterhaltungsstil.
Spannende Romane. Regelmäßige Be-
richte über Sport, Mode, Haushalt usw.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger
entgegen, fowie die Hauptgeschäftsstelle Halle-Saale,
Leipziger Straße 61/62.
Anzeigenblatt ersten Ranges
für die Montag vormittag erscheinende
Nummer erbitten wir bis morgen
(Sonnabend) abend. Der Verlag.

Zu vorteilhaften Weihnachtseinkäufen
empfehle ich aus meinem reichhaltigen Lager:

<p>Ankleidepuppen Baukästen Bilderbücher</p> <p>Briefkassetten in modernen Ausstattungen</p> <p>Briefmarkenalben Briefordner Briefwägen</p>	<p>Federkästen in Holz und Leder Gesellschaftsspiele</p> <p>Gesangbücher in einfachen u. eleganten Einbänden</p> <p>Haarschmuck Haarnetze Kinderdruckereien Kochbücher</p>	<p>Märchenbücher</p> <p>Lederwaren: Aktentaschen Besuchtaschen Brieftaschen Geldscheintaschen Handtaschen</p> <p>Modellierbogen Poesiealben</p>	<p>Postkartenalben Rauchservice Rechenmaschinen</p> <p>Toiletteseifen lose und in hübschen Geschenkpäckungen</p> <p>Reisszeuge Schreibzeuge Taschenspiegel u. v. A.</p>
---	--	---	---

Grosse Auswahl von Geschenkartikeln in Porzellan

Schokoladen und Kakao Zigaretten Baumbehang, Baumschmuck

Richard Arnold, Remberg, Leipzigerstrasse 64-65.

Die Wehrpflicht der Arbeit.

Herr Dr. Stresemann hat in seiner ersten Programmrede das Wort von der Wehrpflicht des Volkes und der Wehrpflicht der Arbeit geprägt. Er stellte eine förmliche Wehrpflicht des Volkes durch steuerliche Eingriffe in die Wirtschaftslage schon damals in Aussicht, erklärte aber gleichzeitig, daß die Wehrpflicht und das Staatswohl es erfordert, daß auch die in Anzahl soviel größeren Schichten der Bevölkerung den ihnen gebührenden Teil der Last auf sich nehmen müssen, die uns ein grammatikalisches und unerbittliches Heer auferlegt haben, und daß sie mit der Ware zahlen müssen, die sie besitzen, das ist ihre Arbeit. Ohne Wehrarbeit in allen Schichten der deutschen Staatsgemeinschaft, lediglich durch Eingriffe in die Substanz der Wirtschaft, ist schon deshalb ein wirtschaftlicher und finanzieller Wiederaufstieg unseres Volkes unmöglich, weil die Verminderung der Substanz auch eine Verminderung der Güterzeugung zur notwendigen Folge haben muß, und es gerade die Verletzung der Güterzeugung ist, durch die allein die Wehrpflicht, in auch noch die Wiedereinführung der Wehrpflicht erreicht werden kann.

Neue Steuererlasse haben die Wehrpflicht des Volkes verwirklicht. Es galt nun, auch die Wehrpflicht der Arbeit zur Wirklichkeit zu machen. Die Gewerkschaften haben sich endlich entschlossen, diejenige Grundgesamtheit der Revolution, die ihnen die teuerste und heiligste war, weil sie die tragende Säule des marktfähigen Systems ist, den 54 Stunden Tag, zu opfern, und durch solches Opfer auch ihrerseits zur Beseitigung der allgemeinen Not beizutragen.

Es ist unter Vermittlung des Reichsarbeitsministers und des Reichsfinanzministers die Wehrpflicht des Volkes und der Arbeiterinnen und der Arbeiterinnen des Ruhrgebietes ein Abkommen getroffen worden, das eine wöchentliche Arbeitszeit bis zu 59 Stunden für die Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebietes vorsieht, und nur in den Betrieben, in denen vor dem Waffenstillstand bereits weniger als 10 Stunden gearbeitet wurde, die damals übliche Arbeitszeit bestehen läßt. Das Abkommen ist freilich nur als vorläufiges zu betrachten. Es soll vorläufig nur bis zum 1. Juli 1924 gültig sein. Aber es bedeutet doch einen ungeheuren Fortschritt und ist auch für das Ausmaß der schlagendsten Beweis für die fürstbare Not, die auf Deutschland lastet.

Die Arbeiter des Ruhrgebietes erfüllen mit diesem Opfer eine patriotische Pflicht, die um so größere Anerkennung verdient, als es sich dabei nicht nur um einen Eingriff in ihre Substanz, d. h. ihre Körperkraft, sondern auch um den Verzicht auf einen Grundbaustein handelt, der ein unentbehrliches Stützpunkt ihres wirtschaftlichen Systems ist. Die Wehrpflicht der Arbeit mußte schon vor der vollkommenen Kapitulation im Ruhrgebiet in ganz Deutschland verwirklicht werden, wenn wir uns aus dem Dampf, in den wir geraten sind, wieder herausarbeiten wollten. Nach dem im vorigen Monat zustandekommenden Abkommen zwischen den Ruhrindustriellen und der Wehrmacht war sie im Ruhrgebiet geradezu die notwendige Voraussetzung dafür, daß dieses Abkommen seinen Zweck erfüllte, nämlich den Zweck, Millionen von feiernden Arbeitern wieder Brot zu verschaffen. Nach diesem Abkommen muß der Bergbau im Ruhrgebiet bekanntlich 18 Prozent seiner Erzeugung ohne Entgelt zu Reparationszwecken an die Entente ausliefern und außerdem von jeder Tonne Kohle 10 Franken Steuer zur Verteilung der Besatzungsmächte zahlen und in mehreren Monaten bis zum April 1924 15 Millionen Dollar rückständiger Kohlensteuern aufbringen. Ohne diese, wenn alles beim alten blieb, nicht erträgliche Belastung durch Verbilligung der Produktion erträglich zu machen, war die Erfüllung des Abkommens vollkommen ausgeschlossen.

Die Verbilligung aber konnte, da die Preise in Deutschland schon die Weltmarktpreise überschritten hatten, nur

durch vermehrte Arbeit erzielt werden. Nun ist nach Verhandlungen, die sich über einen ganzen Monat erstreckten, angefangen, das in dieser letzten Woche auch dem Vorkriegsstand entsprechende, vor dem unter ganzem Volk steht, endlich das unerlässliche durchgeführt worden. Im Ruhrgebiet wenigstens ist die Wehrpflicht der Arbeit eingeführt, und auch die in fastlichen, in schließlichen Bergbau tätigen Arbeiter haben sich entschlossen, über und unter Tage im Hinblick auf die regelmäßige Schicht eine Stunde Mehrarbeit zu leisten. Vor liegt eben auch in der deutschen Republik noch Eisen. Mg.

Das Ende des Achtstundentages.

Mehrleitungsabkommen in Stahlindustrie und Bergbau.

Wie bereits kurz gemeldet, ist es durch das Eingreifen des Reichsarbeitsministers gelungen, in der Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebietes eine Vereinbarung über die Arbeitszeit herbeizuführen, nach der die Schichtarbeiter 54 Stunden in der Woche arbeiten, für alle übrigen Arbeiter die Wochenarbeitszeit aber auf 59 Stunden festgesetzt wird. Ein ähnliches Mehrleitungsabkommen ist auch im Bergbau getroffen worden.

Insbesondere liegt nun die Mitteilung vor, daß die Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände im ober-schlesischen, nieder-schlesischen, sächsischen und sachsen-erzgebirgischen Bergbau ein Mehrleitungsabkommen auf folgender Grundlage getroffen haben:

Die Bergarbeiter unter Tage werden vom 17. bzw. 19. Dezember ab im Anblich auf die regelmäßige Schicht eine Stunde Mehrarbeit leisten. Auch die Arbeiter über Tage, die unmittelbar mit der Förderung der Kohlen zu tun haben, werden, soweit erforderlich, entsprechende Mehrarbeit leisten.

Die Arbeitszeit der übrigen Liebertagearbeiter soll im Zusammenhang mit der Regelung dieser Frage in den wesentlichen Zweigen der Großindustrie der Steinkohlenbezirke durch weitere Verhandlungen zwischen den Parteien geregelt werden. Die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer waren darüber einig, daß zur möglichst baldigen Erreichung der Friedensleistung im Steinkohlenbergbau alle nur möglichen Verbesserungen unverzüglich durchgeführt werden sollen.

54-Stundenwoche für die Beamten.

Das Reichsamt hat die Arbeitszeit für die Beamten auf mindestens 54 Stunden wöchentlich festgelegt. Die Organisationen haben dieser Regelung gegenüber eine Reihe von Bedenken zum Ausdruck gebracht. Vor allem wünschen sie die Begrenzung ihrer Wirksamkeit auf drei Jahre und die grundsätzliche Einführung einer Mindestarbeitszeit. Es liegt zu erwarten, daß in diesen Fragen noch eine Vereinbarung getroffen wird, die eine reibungslose Durchführung der Verordnung ermöglicht. Außerdem werde eine geringe Verbilligung des Urlaubes erwogen. Man verpöche sich davon die Erparnis einer verhältnismäßig großen Anzahl von Arbeitskräften.

Verzicht der Reichsminister auf die Aufwandsschuldabnahme.

Die Reichsminister haben angefangen, für die Wintermonate auf jede Dienstauswandsentschädigung zu verzichten. Zu den Sparmaßnahmen, die die Reichsregierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes durchzuführen gedenkt, wird auch die Aufhebung der Heimkehrzulagen gehören.

Wirtschafts- und Sozialpolitik

Dem Schutzbund der Anleihenbesitzer. In Berlin hat sich in den letzten Tagen ein Schutzbund der Besitzer deutscher Vorkriegsanleihen gebildet, der die Rechte der Inhaber alter Reichs- und Staatsanleihen, Obligationen u. dgl. wahren will. Der Verband schreibt zu seiner Gründung: „In der Zeit, sprich man so schon seit langen von einer „Aufwertung“ der mit Goldmark oder goldwertem Papier angekauften alten Anleihen, die ja auch nicht — wie die überzogene Mehrheit der Aktion — durch Papiermarkausgabenlos gemacht sind, sondern tatsächlich Goldmark wertvoll bleiben sollen. In einer gerechten und befristeten Entschädigung dieser Frage steht der Schutzbund sein vornehmstes Ziel. Ferner stehen die Mitglieder des Verbandes auf dem Standpunkt, daß man eigentlich nicht von einer „Aufwertung“ sprechen könne, da es sich bei jenen Papieren um bedingte um eine Goldmark handelt. Man über den Wiederaufbau unserer Wirtschaft und die Stabilisierung der Mark nicht zu gefährden, will man darauf verzichten, als ein namloses bearbeitet werdende Aufwertung zu fordern. Es haben sich mehrere Vorschläge ausgearbeitet worden, die den Bestimmungen, Parteien sowie der Presse unterbreitet werden sollen.“

Aus aller Welt

Der letzte Prinz von Ansbarg. In Koblenz wurde ein Hochkapitel verfaßt, der dort als Prinz von Ansbarg Braunfels auftrat und vorher schon in anderen Großstädten, z. B. Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, und in Rheinlanden unter anderen Namen in Kraftauswechslungsuniform und in Begleitung eines ununiformierten Dieners Schutzhilfen leisteten und Geschworenen verurteilten.

Verhaftung eines Schmugglerkönigs. In London wurde dieser Tage der Japaner Jutakichi Minagawa verhaftet, der „Meister“ des orientalischen Narcolinengeschäfts, und zwar mit Hilfe der deutschen Polizei. Der Japaner war der Organisator des ganzen Schmuggels mit narkotischen Mitteln vom Osten nach Europa. Die deutsche Polizei hatte in Hamburg die Tätigkeit des Japaners schon beobachtet und deshalb ein maßgebendes Augen auf seine Korrespondenz gehabt. Es war gelungen, angebliche Sendungen von Opium, Stahlgewehren, Möbel, Kaviar usw. zu beschlagnahmen, die nur als Deckmantel dienten für den Transport der verbotenen narkotischen Mittel. Der Schmugglerkönig hatte auch in Japan und China Niederlagen und führte eine ausgedehnte Geschäftsforenspendenz. In London, wo sich der Japaner zuletzt aufhielt, war inzwischen das ganze Beweismaterial zusammengetragen worden, das zur Verhaftung des japanischen Schmugglerkönigs führte.

Ein merkwürdiger Damenkrumplettbader. In Weifen wurde, wie ein Berliner Mittagsblatt meldet, ein Bürger von einem Damenkrumplettbader in künstlicher Weise belästigt. Aus einem Zimmer, keines in der Weifenstraße, trat ein Weifen im ersten Stock geessenen Wohnung verdrängend ständig Garne und Strümpfe. Die Beobachtung lehrte, daß die Weifen stets an jenen Tagen ausgeführt wurden, an denen das Fenster offen stand. Der Dieb holte sich stets einzelne Stücke, schien also auf komplette Raue keinen Wert zu legen. Nicht die geringste Verabschiedung lag vor, um den eigenartigen Sachverhalt zu klären, bis es eines Tages dem Beschlossenen, der sich auf die Bauer gelegt hatte, doch gelang, das Räuber wenn auch nicht hochzeit, so doch ansichtig zu werden. Er entdeckte nämlich unmittelbar unter dem Dachgelims ein Schloßschloß, und an diesem hing einer der vermissten Strümpfe. Das Tierchen hatte sich also in der jetzt üblichen Weise die benötigten Waren zu seiner winterlichen Geizig durch Fassadenteilerie ebeht.

Beisehung Sierkiewicz in der Kathedrale von Krakau. In Polen hat sich eben ein Komitee gebildet zur Überführung der heiligen Leiberreste des berühmten polnischen Schiffbauers Henryk Sierkiewicz, der im Jahre 1916 in Wien gestorben ist. Die Beisehung soll in der Kathedrale von Krakau stattfinden, wo auch die Könige von Polen, Kasjuskis, Boniatowski und Adam Mickiewicz, beisehtet sind.

Russische Auffassung. Die Gutmütigkeit und die Gastfreundschaft der russischen Bauern ist weit und breit bekannt. Ein nettes Geschichtchen davon erzählt Lisa Brandström, die

Das Haus am Nixenlee.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

Nachdruck verboten.

10) „Vater, um Gotteswillen, was hast du getan? Du hast das Geld genommen? — Du mußt es zurückgeben, gleich, — heute noch, — kann keine Stunde haben, so lange es in deinen Händen ist!“

„Ihre glühenden Finger räumten sich um meinen Arm und ihre Augen suchten in angstvoller Blicke diejenigen des Mannes, der sie heftig abzuwehren suchte.“

„Gib das Geld zurück, Vater! O mein Gott!“

„Bist du verückt geworden?“ sprach er das bebende Mädchen an, „es fällt mir nicht im Traum ein, auch nur eine einzige Mark herauszugeben. Du brauchst es ja nicht zu nehmen, wenn du es nicht willst, ich habe schon eine Verwendung dafür. Wenn die Frau Bauart Gronau nicht wüßte, daß mir berechtigige Ansprüche haben, so hätte sie sicher nicht einen Pfennig hergegeben. Wenn ein Mann einem Mädchen das Heiratversprechen, und er hält sein Versprechen nicht, so hat das Mädchen das Recht, Anforderungen an ihn zu stellen, er muß sie seinem Vermögen gemäß entschuldigen. Frau Bauart Gronau wüßte das gar nicht ab, sondern hat mich freudig diese Summe an. Sie hat nicht mehr als ihre Pflicht. Wir können das Geld unbedingt annehmen, es kommt uns zu.“

„Wenn du Karl Gronau geliebt hättest, so wäre das freilich noch besser für uns alle gewesen, denn er ist der einzige Sohn, und die Gronaus sind immer reiche Leute. Ja, man muß auch so zufrieden sein, aber du brauchst dir darüber kein großes Haar aufzusetzen zu lassen, die spüren es nicht, wenn sie gehäufte Mark nehmen haben, und außerdem mag die Frau Bauart Gronau es mir zur Pflicht, dir die beste Pflege angedeihen zu lassen. Es sei ihr eine Verabreichung, zu wissen, daß es dir an nichts fehlt. Ich solle dich, sobald es angeht, nach dem Dampfer schicken, sagte sie, damit du dich erholst. Nun, die Sache köhnt Geld!“

„Gib das Geld zurück, Vater,“ flehte Grete wieder und hielt ihm bindend die Hände entgegen.

„Nein, und wenn du mich kniefällig bittest, ich werde es behalten, so dumme bist ich denn doch nicht! Ich habe ja nicht einmal verlangt, es sei mir so in den Schoß, und du wirst es mir später danken, wenn du zur Einsicht gekommen bist. Ich gedachte auch eine Freude zu machen mit dieser Nachricht, ich bin eigens früher nach Hause gegangen, und mußte deswegen mande spätere Rede von meinen Freunden hinhören. Jetzt leg ich nur schlafen, ich habe mich wahrhaftig durstig geredet mit dem Racker, ich gehe noch auf ein Stübchen fort, — ihr habt ja doch nichts zu trinken für mich.“

Er legte die Anweisung wieder sorgfältig in seine Brieftasche und schlüßte sich ab, das Zimmer zu verlassen, als seine Frau, die bisher schweigend die Szene mit angesehen hatte, sich ihm in den Weg stellte und mit einer von ihr ungewohnten Energie sagte: „Ich rede dir sonst nichts an, weil es doch nichts hilft, — aber heute lasse ich dich nicht mehr fort, heute bitte ich dich: bleibe da!“

Sie mußte, wenn er jetzt noch einmal ging, mit dem wertvollen Papier in der Tasche, daß er dann erst bei grauem Morgen heimkehren und vielleicht einen großen Teil des Geldes im Spiel verlieren würde. Denn das Geld nicht länger, als unbedingt nötig war, im Hause bleiben durfte, stand bei ihr fest. Möchte daraus werden, was wollte, sie mußte es entweder durch List oder Gewalt in ihre Hände bekommen, schon um Gretes willen, die sich in einer fürchterlichen Erregung befand.

„Voh Taufend!“ lachte der Hausvater auf, „ich soll wohl den Paniofseihen spielen? Dazu taugt ich nicht, das weißt du! Ich lasse mir von dir nichts erlauben, und wenn der Mensch Durst hat, so soll er trinken.“

Grete erriet die Absicht der Mutter; sie versuchte ihre Bitten mit den ihren und wider Gerorten ließ sich der Vater endlich willig bestimmen, zu Hause zu bleiben. Brummend verschwand er im Schlafzimmer. Die drei Zurückbleibenden sahen sich eine Weile schweigend gegenüber, jede mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Endlich begann Grete: „Mutter, du mußt mir helfen. Das Geld darf nicht erhaben werden auf der Bank, — mein Gott, was machen wir nur? Ich könnte keinem Menschen mehr offen in die Augen schauen, ich meine, jeder würde es mir anmerken, daß ich das Geld

annahm! Ach, warum muß ich so unglücklich werden! Mutter, ich ertrage es nicht, ich kann nicht mehr!“

„Sei ruhig, mein Kind, du wirst dich noch kräftig machen; diese fürchterliche Erregung ist zu viel für dich! Ich werde versuchen, den Schatz noch heute in die Hände zu bekommen, wenn Vater eingeschlafen ist.“

„Das wird eine fürchterliche Szene geben, wenn er es merkt,“ warf Grete angstvoll ein.

„Gleichwohl, man er toben und schreien, es ist nicht das erste Mal, umbringen kann er uns nicht, er will Karl, Mutter, Mutter! Ich will ja alles tun und alles ertragen, aber du, Grete, bleibe nur nicht so tolllos drein, du tust mir weh, ich kann denken Tammer nicht ansehen!“

Dann sahen sie „nieder still beschließen, und lauften nach dem Schlafzimmer hinüber. Die regelmäßigen Atemzüge des Schlafenden waren deutlich vernehmbar.

„Mutter,“ flehte Grete wieder, „ich will arbeiten, so viel ich kann, wir wollen noch mehr verdienen, als bisher, und dem Vater soll es an nichts fehlen; ich will tun, was in meinen Kräften steht, nur hilf mir, daß mir den Schatz an uns bringen, damit ich ihn morgen zurückgeben kann. Ich will mich nicht begnügen, der Gedanke ist mir unerträglich, daß sie mir Geld für meine Liebe anbot! Warum tut Karl mir diese Schmach an? Mutter, verzeihst du mich? Verzeihst du, daß nun alles aus ist zwischen mir und Karl? Wenn er mich liebt, so hätte er es nicht gebuldet, daß man mir Geld anbot! O Mutter, hilf mir, all das Schrecke überwinden!“

Die Angeredete sah am Tisch und hatte den Kopf auf die Arme gelegt.

„Ja, Kind, — ja, ich helfe dir! Werde nur ruhiger.“ Frau Gronau hat es wohl gewußt, daß nur der Schatz nicht nehmen müßte, begann Grete fortzu. „Sie ging deshalb zum Vater, weil sie sicher war, daß er sie nicht zurückweisen würde.“

„Sie hat es am Ende gar nicht so böse gemeint, sie wollte Grete vor Not schützen,“ entgegnete die Mutter, „sie scheint es auch hauptsächlich gemeint zu sein, die die Auflösung der Verlobung wünschte, sie hat ihren Sohn durch beidseitiges Zureden endlich dahin gebracht. Sie war es ja, die mit keinem Wapf durchaus nicht einverstanden war.“

hochberigte Hochstaterin und Hofe Kreutzweiser, in ihren Erinnerungen unter Kriegsgefangenen in Russland und Sibirien 1914-1920. Einiges Tages kommt ein Dehlerreicher und erzählt dem Lagerältesten, daß er einer russischen Bäuerin seit einigen Jahren die Wirtschaft geführt habe, während deren Mann im Felde land. Seit müsse er aber schleunigst weichen; denn der Mann komme zurück und werde einen zweifelhafteu Tanten führen. Mit großer Mißgehung es dem Lagerältesten, dem Tante eine andere Arbeitstelle zu verschaffen. Einige Tage nachher wird er aber von dem russischen Bauern aufgefaßt, der eindringlich nach Joseph fragt. Seine Verleude, ihn zu beschuldigen, bleiben erfolglos, und um ein Unheil zu verhüten, begleitet er ihn persönlich auf die neue Arbeitstelle des Joseph. Der drückt sich, muß sich aber schließlich doch zu erkennen geben, worauf der Waise auf ihn zukommt, ihn umarmt und ihn auf beide Breden führt. Wie soll ich dir danken für alles, was du in meiner Wirtschaft getan hast. Die Schweine sind dir, die Kühe sind gesund, vier Kübber sind da, und weißt du, der Junge ist groß!

Amerikanischer Ehemann. Aus Rom wird berichtet: Ein deutscher Benefizienterparter war kürzlich in einer Kirche Roms. Da wird er von einem amerikanischen Gentleman um eine Auskunft gebeten, an die sich eine Unterhaltung, hinsichtlich einer Einladung zum Essen in einem der bekannten, vornehmen, römischen Restaurants knüpfte. Der Vater dankt. Er könne das nicht annehmen, da so viele seiner Landsleute in Deutschland hungerten, aber er wolle gern das dafür auszugebende Geld als Almosen nach Deutschland schicken. Die Amerikaner sind darauf verärgert, daß sie von einer Stelle nach Indien abgehen und nach Deutschland fahren, um dort das für die Stelle nach Indien bestimmte Geld den deutschen Armen zu geben.

Auf dem Weihnachtsmarkt.

Von E. Tolant.

Unter den Buden mit Weihnachtsstand, die am Rande eines großen Platzes stehen, befindet sich auch eine, an deren Kopf ein großes Plakat verhängt:

„Eine Karte mit dem Namen! Gleich zum Mitnehmen!“

Und in der Bude sieht man eine Menge solcher Karten, großer, schwarzer Karten in Postkartenformat, darauf in silberfarbener Schrift Namen: Albertine, Alfred, Emma, Otto, Auguste und viele andere Namen noch. In der Bude steht ein freierendes Weibchen, zusammengekauert, denn es wird nicht allzuoft in Bewegung gesetzt.

Vor der Bude aber ist ein männliches Individuum in Feldgrau, das nicht ruht; denn es bewegt sich sehr viel. Es läuft Deuts herum, die eine Karte mit dem Namen gleich mitnehmen wollen. Aber das wollen offenbar nicht viele, obwohl sich der Mann alle Mühe gibt. Er arbeitet mit dem Mund und den Händen und wer weiß noch noch. „Frau! Ich will Sie gleich mitnehmen!“ fragt er eine vorübergehende Maib.

„Was geht denn Sie das an?“ lautet die Gegenfrage. „Sehr viel, mein Fräulein! Sehen Sie diese schönen Karten, davon sollen Sie eine mit Ihrem süßen Namen mitnehmen!“

„Quatsch!“ antwortet die Schöne und eilt weiter. „Das ist freilich kein schöner Name!“ ruft er jener nach. Zwei Jungen werden im Vorbeigehen auf das Plakat aufmerksam und noden laut.

„Na, meine Herren, wollen Sie nicht Karten mitnehmen?“ spricht der Feldgrau je an. Die Jungen, vielleicht verblüfft durch die ehrenvolle Anrede, treten näher. „Ach, nein!“ sagt der eine schüchtern, „ich dachte, es wären Visitenkarten!“

„Die können Sie auch als Visitenkarten brauchen. Das ist doch gerade was Schönes!“ sagt der Feldgrau. „Aber man bed großen Besuch an, wenn man den ganzen Tag über so bleibt.“

Aber die Jungen lassen sich doch nicht überreden; der ältere zieht den jüngeren mit sich fort.

Vergeblich bemüht sich der Anreifer eine Weile; trotz seiner Mißfolge bleibt er unermüdet. Endlich winkt ihm doch das Glück. Eine jugendliche Schöne bleibt stehen und

folgt schließlich seiner Bortung. Schließlich tritt sie an die Bude heran.

„Aun, mein schönes Fräulein, wie ist denn Ihr geheimer Name?“

Das Fräulein lächelt, schweigt verlegen und lächelt wieder.

„Ja, den Namen müssen Sie mir schon verraten, mein schönes Fräulein. Der bleibt aber Geheimgelächtem.“

Endlich bringt sie seine heraus: „Emma heißt ich ... aber ...!“

„Aun, also Emma!“

„Aun ... er nennt mich immer: Emma!“

„Also natürlich; Emma! Das ist ja famos! Wird sich besonders elegant auf der Karte machen. Na, der wird sich freuen, wenn er die Karte von Emmaledigen kriegt!“

Und das Gesicht wird gemadit!

Eine Frau, die einen Pappkarton mit Kindermarken neben sich an der Bordischwelle des Bürgersteiges stehen hat und, umsof von Orange des Menschenstromes, diesen primitiven Verkaufstand festhalten muß.

Zwei halbwegsüßere Burgen bleiben stehen. Der eine greift in den Karton hinein und ergreift eine Anare, die er mit prüfenden Blicken in Bewegung setzt.

„Aue, die ist mir im Ton zu dünn!“ sagt er, legt sie zurück und greift zu einer anderen größeren, die er ebenso ergreift.

Die Frau magt ein etwas unwilliges Gesicht. Sie scheint offenbar zu fürchten, daß sie von dem Burgen angefaßt werde, und dieser Glaube muß sich noch verstärken, als der junge Käufer die zuletzt ergriffene Anare mit den Worten: „Die nehme ich!“ beiseite legt, zugleich aber noch nach einer anderen greift, um sie zu prüfen, und dann noch eine prüft und noch eine.

„Was wüßte denn mit all die Anaren?“ fragt der andere Burge und legt fäufend hinzu: „Auch doch keinen Unsum!“ Offenbar denkt auch er an eine Verulkung der Frau.

„Ja mach' gar keinen Unsum; ist brauch' mindestens sechs Stück!“ sagt der Käufer.

Endlich hat er das halbe Duzend großer Anaren voll, die er alle auf höchste Viemöglichkeit ergreift hat. — „Sie müssen wohl der hohe Anaren!“ hat der andere Burge zwischen gesagt — und mit der großen Gelte des vornehmen Mannes halt er sein Portefeuille hervor und sucht einen großen Geldschein heraus, den er der Frau hinlegt.

„Menschenskind!“ meint sein Freund, während die Frau ihr Geld zusammenfügt, um herauszugeben, „wozu wüßte denn jodeln Anaren?“

„Die brauch' ich ganz notwendig. Die kriegen die Kinder in unremem Hause, damit müssen sie Müht machen, um unremem Hausarbeit zu ähren!“

Und schließlich ladend über diesen beabsichtigten Akt eher wehnochtlicher „Mädchenliebe“ zieht der Anarenkäufer mit seinen Markierinstrumenten an der Seite seines Freundes davon.

Einiges vom „modernen“ Tanz.

Die alte Streitfrage: Ob der Tanz in der Zeit der schwersten wirtschaftlichen und seelischen Not überhaupt eine Berechtigung habe, soll hier nicht angeschnitten werden; läßt sich doch die Jugend ihren Anspruch auf Freude und Gerechtigkeit selbst durch die richtigen Argumente nicht fügen. Tanzen vermeiden, heißt die Jugend vernichten. Folglich wird es doch immer das Weie des Tanzens annehmen. Die Leute, die den „modernen“ Tanz gegenüber dem aus der guten, alten Zeit als Apaphen- und Negertanz schmühen, werden dabei — oft mit Recht — als einmaliger Erfahrung tänzerische Exzesse unqualifizierbarer Art im Auge haben, die in guter Gesellschaft undentbar sind. Sie übersehen aber völlig, daß sich in den letzten Jahren als Zeitausdruck im westlichen Abendland der Schattentanz schnell ein vorkommen und sich entwickelt und durchgesetzt hat, der vom Wälzer der Jahrhundertwende innerlich schon ebenso weit entfernt ist wie etwa das Menuett der Mozart-Zeit vom heutigen Volkstanz.

Einen guten Ueberblick über den augenblicklichen Stand der Dinge auf diesem Gebiet gewinnt man aus dem Tanzsport-Almanach 1924 herausgegeben vom Reichs-

verband für Tanzsport. Neben viel Befragungen aus ersten Federn findet sich dort auch eine Skizze über die Theorie der modernen Gesellschaftstänze, aus der kurz folgendes wiederzugeben sei:

„A l t u n g! Was auf diesem Gebiet an Geschmackslosigkeit von der breiten Masse vielfach geleistet wird, spottet jeder Beschreibung. Die Gegner dürfen dem modernen Tanz nicht zuletzt aus den beobachteten Ausläufern sich unheimlichender Paare enthalten sein. — Ein ganz leichtes Verhüten der Körper ist notwendig; ebenso verwerflich ist das enge Anstehen der Füße wie das Anstehen der Füße. Neben Extremen steht die Symmetrie der Füße.“

„D o t a n. Sein oberstes Prinzip ist Einfachheit. Aller Figurenreichtum, alle die vielen Arten, wie Double, Kreuz-, Phantasia-Posten, sind verschunden, und die Sektion, auch einst unter dem Namen Sektion-Posten üblich, ist in der heutigen Tanzweise nur noch ein Rest der damaligen Form, eine Pause, ein Högen, ein Auszuweichen des Körpers, indes die Füße in Ruhe verharren.“

„F a t o d i e. Er kommt aus Spanien und brachte seine eigenen, in abwechselnden Dur- und Mollstücken geschriebenen 2/4-Musiken mit. Die Melodie zeichnet ihre reissenden Bewegungen, flutet über das Crescendo zum vollen Forté, ebbt ab zum gemäßigteren, düsteren Piano. In eleganten Kurven folgt ihr das tanzende Paar. Immer mit einfachen, geschichtlichen zeigt es seine Kreise, zeichnet geschwungene Figuren, Ornamente im Raum durch die wellenförmigen, halbreisartigen Arnen seiner Tanzschritte.“

„F o r t t o. Erst hüpfte man wie besessen, hielt sich bei den Händen und schaukelte wie ein Weizenfeld. Dann wippte man in geschlossener Tanzhaltung. Das war schon besser. Aber man verwarf, daß der Fuß sich leicht bewegt und auf heimlichen Sohlen gleitet er durchs Revier. Das ist der Grundschritt des Fortrot.“

„D e r J a n a ist nun schon zwei Jahre alt. Er wird mit neuen Schritten geknagt, die Veränderung des 2/4-Taktes gibt den Schritten eine besondere Betonung und legt den Körper beim Vormarschgehen in schwächende Bewegung. Vormärts, rückwärts, rechts und links herum, immer im leicht betonten 2/4-Takt. Hört die Musik, und ihr wißt, was ihr zu tun habt!“

Humor vom Tage.

Das Urteil des Richters. Moritz von Schwind, der als ein Gegner der zu seiner Zeit modernen Historienmalerei die „gemalten Unglücksfälle“ überhaupt nicht leiden konnte, würde einst von einem Kollegen, der die Einstufung in einem großen Werke dargelegt hatte, um sein Urteil befragt. Nachdenklich fand er vor der Landsticht und sagte schließlich nur: „Das freut mich — das freut mich aber nicht!“

„Das Bild gefällt Ihnen?“ meinte der andere gefühnelt. „Doch Schwind fuhr ruhig fort: „Das freut mich aber nicht, daß das Luderzeug alles verkaufen muß!“

Der arme Lehrer. In einem Gemmalraum war ein Lehrer, der bei Nummer von der Herde der Schüler erdunken mußte.

Eines Tages fiel beim Unterricht der Brimaner Schmidt dadurch auf, daß er fortwährend nach der Uhr sah. „Schmidt“, sagte der Lehrer, „lassen Sie mich doch mal Ihre Uhr sehen.“ Schmidt schien bedrückt, gab aber die Uhr ab. Der Lehrer öffnete den Deckel, da war statt des Pfefferkittes ein Zettel zergeriebelt und darauf stand: „Reingefallen.“ Schwändig gab er die Uhr zurück und der Brimaner fing wieder an, immer nach der Uhr zu sehen und damit zu spielen, wobei er diesmal die Mühseligkeit beugte. Der Lehrer belauerte ihn, sprang hinzu und rief ihm im seeligen Augenblick die Uhr aus der Hand. Als er den rüchmühtigen Deckel öffnete, fand er dort ein kleines Papier, darauf stand: „Wieder reingefallen.“

Dasel Kranke war i Erbonkel, aber nett und gemüht und genehmerer Gast in der Familie. Er hatte nur einen Fehler, er trank gern schweren Wein, aber viel. Eines Tages war er wieder zu einem Familienfest geladen, und es war schon rno' annehm auf ihn, daß er die Hausfrau fragte: „Gag' mal, liebe Nichte, warum hast du denn zwei Wädchen bei Tisch?“ — als ich herausstellte, daß in Wirklichkeit a u e i n Wädchen da war. „Achtel noch ich von einem Bräutigam, auf nach Tisch — es handelte sich um eine Trau — die beiden Zwillinge zur W. sichtigig herunter getritzt wurden, karrte er das Bündel mit schwimmenden Augen an und sagte: „Wirklich ein reizendes Kind.“

Das Haus am Nixensee.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

20) Nachdruck verboten.

„Wenn Karl mich wirklich geliebt hätte, so wäre das Ordnen seiner Mutter nurlos gemein“, sagte Grete leise. Sie kommt sich kaum noch aufricht halten. Der Kopf schmerzt, dazu fühlte sie eine Mat lagert in allen Gliedern, und ein Erochen im Bein und Rücken, daß sie mit namenloser Angst erkannte, es war eine schwere Krankheit im Anzuge. Zitternd sah sie in der Sofaecke und die Mutter hat und fluchte vergebens, sie möge sich zu Bett legen. Grete schüttelte den Kopf.

„Nicht eher, bis ich den Schen in Händen halte, Mutter! Was soll werden, wenn es uns nicht gelingt?“

„Ach, das wäre schlimm“, stöhnte die Mutter. „Denn wenn der Vater das viele Geld in Händen hat, so wird er es noch ärger treiben, als bisher; er wird spielen und trinken, bis der letzte Pfennig ausgegeben ist. An Arbeit denkt er dann natürlich nicht mehr. Seine sogenannten Freunde unterlassen ihn natürlich nach Kräften, wenn es gilt, recht viel Geld unter die Leute zu bringen. Wir uns würde aus allem nur noch mehr Sommer und Leid enspringen. Das darf nicht geschehen, deshalb müssen wir handeln, — ich glaube, jetzt wäre es Zeit.“

Sie stand leise auf, schlich auf den Zehenspitzen bis zur Schlafzimmertür, und winkte den Mädchen, zurückzugehen.

„Ich muß es allein machen“, flüsterte sie zurück, „er schläft, es muß gelingen, hattet euch still, ich nehme kein Licht mit, damit er nicht etwa aufwacht; ich hole den Rock, wir nehmen den Schrein heraus, dann lege ich die Kleider wieder zurecht, was will er machen, wenn er morgen den Schrein nicht mehr findet. Allerdings, eine Sene wird es geben, wie mit noch keine erledigt haben. Aber das muß ertragen werden, und ich will ohne Wurzeln alles auf mich nehmen, wenn nur unsere arme Grete wieder zurecht und ruhig wird.“

Sie sahte Grete, die ihr nachgeschlichen war, mit beiden Armen um die Schultern, und brühte sie an sich, dann schlüpfte sie unbehörlich über die Schwelle.

Mit angehaltenem Atem lauschten die beiden Mädchen auf jedes Geräusch, Grete war blaß wie der Tod, sie lehnte sich ätzend an die Schmeiser, ihre Zähne schlugen hörbar aufeinander. Liebe betete ebenfalls vor Angst. Die Schwestern hielten sich eng umschlungen.

Eckstrosen fuhren sie zusammen, als drinnen ein leises Geräusch hörbar wurde. Die Mutter war wohl an einen Stuhl gesessen. Er kam die blaße Frau schon zurück, aber mit leeren Händen.

„Was ist denn?“ flüsterte Grete; sie konnte vor Herzklopfen kaum sprechen. „Mein Gott, Mutter, du hast den Schrein nicht gefunden?“

„Ich kann ihn jetzt nicht bekommen“, berichtete diese. Der Vater hat sich mit den Mädchen aus Bett gemoren, gerade, als ohnte er, was wir vorhatten. Er liegt nun auf der linken Seite, gerade auf der Tafel, worin es das Dokument vermauert. Wir müssen warten, bis er sich umdreht, ganz empfinden zur Ruhe, ich bleibe hier, und sollte es die ganze Nacht dauern. Was liegt mir an einer schlaflosen Nacht, ich habe deren schon viele durchgemacht müssen.“

Aber Grete wollte davon nichts hören. „Ich rage mich nun noch mehr auf, wenn ich mich zu Bett lege“, versicherte sie, „an Schlaf ist ja doch nicht zu denken.“

Ränge: als eine Stunde saßen sie dann wieder besonnen, Grete hauckte matt und bleich in der Sofaecke, sie sprachen fast kein Wort; diese war auf ihrem Stuhl eingeknickt, der Schlaf hatte sie übermannt.

„Ich will nun noch einmal hingehen“, begann endlich die Mutter. Grete nickte nur. Und wieder, wie dorum, schlich die Frau über die Schwelle, das Mädchen ätzte vor Angst. Blühhlich fuhr die Laufschne mit lesem Schrei in die Höhe. Drinnen wurde ein Stuhl gerückt, und dann lönte die wuschschraubende Stimme des Vaters heraus, so daß Grete mit wandelnden Knien ein paar Schritte vornwärts sammelte. Auch diese fuhr heilig erschrocken aus dem leichten Schlimmer auf.

„Ebenes Weib“, kreischte der Wütende, „bestehen willst du mich, na warie, das sollst du büßen!“

Dann wurde die Türe aufgerissen, die Mutter stürzte angestürzt auf die beiden Mädchen zu, hinter ihr erschien der Vater mit vor Zorn verzerrtem Gesicht. Er hatte den nächsten Stuhl ergriffen und schlang ihn nun drohend über der Hand. Am nächsten Augenblick mußte der den Kopf der Mutter treffen. Mit letzter Gefühlsgegenwart warf sich diese dem vor Mut halb sinnlosen Mann entgegen, mit kräftiger Hand bog sie den erhobenen Arm des Tobenden herab, der Stuhl fiel polternd zur Erde.

„Dieses Kindel ihel!“ schrie er, „ein lauberes Kleinkind habe ich da befallenen! Müet euch vor, ich sage euch, ihr sollt meinen Zorn noch zu spüren bekommen! Wenn ihr mir den Schrein gestohlen hättet, alle drei hätte ich euch hinausgeworfen!“

Er schüttelte drohend die Faust, dann wandte er sich, schritt zur Tür und schob drinnen den Riegel vor.

Alles wurde still.

Vor der Mutter unterstützt, stieg Grete die Treppe empor. Liebe folgte langsam nach. Sie half die Schmeiser entknoten und zu Bett bringen; dann suchte auch sie ihr Lager auf.

Die Mutter aber sah noch lange, den Kopf in die Hand gestützt, neben dem Bette ihrer Lieblingen, und beobachtete angstvoll, wie Grete mit welltauggeriffenen Augen zur Decke emporstarrte, wie sie sich unruhig hin und herwarf, und wieder Schlaf nach Ruhe fand.

VI. Am anderen Morgen war Grete schon krank. In ihrem miblen Stuhlsitzen brachte sie alles matt durchdenkelt, was sie zuletzt erlebt hatte. Bald rang sie mit dem Vater, und fluchte in herzerweichenden Worten um den Schrein, dann rebete sie in weinerlicher Stimme mit ihrem Verlobten, dann wieder klagte sie, daß die Nigen sie holen wollten, um sie mit hinauszuziehen in die Tiefe.

Karl Ornaner, am an Nachmittag wirklich kam, um eine Ausprache mit Grete herbeizuführen, nur auf höchste befristigt, als er von der schweren Erkrankung hörte. Er verlangte, daß man ihn an das Lager führe, aber diese wählte es mit aller Entschiedenheit.

(Fortf. folgt.)

Schützenhaus :-: Kemberg

Nachmittags 3 Uhr **I. Weihnachtsfeiertag**

Abends 8 Uhr

Das überaus glänzende erstklassige Festprogramm.

Der schon seit Monaten für diesen Tag festgelegte aufsehnerregende *Rex-Monumentalfilm* der „Uta“

:: ZUM PARADIES DER DAMEN ::

:-: In gewaltigen Akten :-:

nach dem großen Roman Emile Zolas

:: Filmlänge ca. 4000 Mtr. ::

Aufsehnerregende Handlung!

Hauptrolle: Der glänzende Filmstar Edith Posca.

Hervorragende Schauspieler!

CHARLI CHAPLIN ALS REPORTER

Tolle Burleske

Erstklassige Konzertbegleitung!

Zum Totlachen

Vorverkauf der Karten ab Sonntag, den 23. Dezember



2. Feiertag: Allgemeiner Fest-Ball



Hotel Palmbaum

Telefon 1 Inh.: Arthur Müller — Leipzigerstr. 58

:-: während der :-:

Feiertage

:-: wie immer :-:

angenehmer Aufenthalt

Gutdurchwärmte Zimmer — — Moderne Musik

Weine :-: Biere :-: Liköre

vom Besten das Beste.

— — Warme Getränke jeder Wahl — —

Hotel zur Post

Am 1. Weihnachtsfeiertag, nachmittags von 2 Uhr an

Saßen = Muskegeln

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Montags-Kegelklub 'Germania'.

Rich. Hamann, Kürschnermeister Kemberg Am Markt

Für den

Weihnachtstisch

empfehle in reicher Auswahl:

Hüte, in Velour, Haar u. Filz

Mützen in neusten Fassons

Pelzwaren

in allen Pelzarten und Formen

Filzschuhe Filzpantoffeln

Lederhandschuhe mit Woll- und Pelzfutter

Herrenbedarfsartikel

Wir halten am
Montag, den 24. Dezember 1923
geschlossen.

Schmiedeberger Bank A.-G.

Depositenkasse Kemberg

**Weizenschale
Roggenkleie
Grießkleie
Gerstenschrot
Speisefalz
Roggenmehl
Weizenmehl
Kali 42%
Kainit**

Schwefelsaures Ammoniak
Ammoniak-Superphosphat
Superphosphat

hat am Lager
Fr. Jaenicke, Bergwitz.

**Einjährige Preuß. Südd.
werbefähige Staatslotterie**

Ziehung
18. u. 19. Januar 1924

1/4 1/2 1/10 Lose vorrätig
42.— 21.— 4 20 Mark

Gewinne von 84 bis 210000 Mark
ohne Abzug
von König
Staatl. Lotterie-Gesellschaft
Wittenberg, Cöthigerstraße 20
Rottsch.-Konto: Leipzig 27138

Nur heute!
frische grüne Serringe
Je mer empêche ich meine
guten Fettheringe

in allen Beislagen
von 10 Pf. an
D. Mierhicht, Burgstr. 36.

Reuden
2. Weihnachtsfeiertag

Tanz

wozu freundlichst einladet
Paul Krausemann

Lubast
Am 2. Weihnachtsfeiertag

allgemeiner Ball

Anfang halb 7 Uhr
wozu freundlichst einladet Bley

Zürgriff

vom Landauer verloren. Abzu-
geben gegen Belohnung im Hotel
Palmbaum, Kemberg

Landwirtschaftlicher Verein Kemberg und Umgegend

Sonntag, den 23. Dezember, nachmittags halb 3 Uhr
im Hotel zur Post

Versammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftliches
2. Bezug der Landwirtschaftlichen Wochenschrift, Vereinsbeiträge
3. Stiftungsfest betreffend
4. Vortrag des Herrn Raabe-Berlin über die jetzige Steuersituation
5. Wünsche und Anträge.

Der reichhaltigen Tagesordnung wegen wird gebeten recht zahlreich zu
erscheinen **Der Vorstand.**

Männer-Turn-Verein

Am 1. Weihnachtsfeiertag, abends 8 Uhr
im Gasthof zur goldenen Weintraube

öffentlicher Turn- und Theater-Abend

wozu wir Freunde und Gönner der Turnsache freundlichst
einladen **Der Vorstand.**

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang punkt 8 Uhr.

Eintrittskarten mit Programm 40 Goldpfennig. Im Vorber-
euf bei Kaufmann Paul Kläber und Buchhandlung
Richard Arnold zu haben.

Rotta allgemeiner Ball

wozu freundlichst einladet **Gustav Jahn**

Radfahrerverein Teutonia Gommlo

feiert wie alljährlich am 1. Weihnachtsfeiertag sein
dreißigjähriges

Winter-Bergnügen

bestehend in
Konzert, Theater und Saalfahren
wozu ergebenst einladet **Der Vorstand**

Anfang abends 7 Uhr.

Stadtparkasse Kemberg

täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

